Emil Vogt (1906-1974)

Autor(en): **Guyan, Walter Ulrich**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **59 (1976)**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nekrologe / Nécrologie / Necrologi

Emil Vogt (1906–1974)

Wir wollen hier versuchen, der Faszination dieser einmaligen Persönlichkeit gerecht zu werden, mit deren Ableben unser Land zugleich mit unserer Wissenschaft einen schwer ersetzlichen Verlust erlitten hat. Emil Vogt wurde am 12. April 1906 in Basel geboren. In der Morgenfrühe des 2. Dezembers 1974 riß ihn ein Verkehrsunfall jäh, völlig unfaßbar und schmerzlich für uns alle aus dem Leben. Schon in jungen Jahren, im humanistischen Gymnasium in Basel, interessierte er sich für Archäologie und brachte gelegentlich frühgeschichtliche Funde in die Lektionen von Felix Staehelin. Sein akademisches Fachstudium der Prähistorie absolvierte er in Breslau, Paris, Berlin und Wien. Im Jahre 1929 promovierte der junge Prähistoriker *summa cum laude* bei Dr. D. Viollier[1], der damals Dozent an der ETH in Zürich war, mit einer Arbeit über bronzezeitliche Keramik[2]. Schon ein Jahr später wurde Emil Vogt als Konservator an das Schweizerische Landesmuseum nach Zürich berufen. Im Herbst 1971 trat der inzwischen zum Direktor Avancierte wegen Erreichung der Altersgrenze zurück.

Zürich, Landesmuseum und Vogt waren für ungezählte Urgeschichtler ein Begriff; für viele jedoch war Emil Vogt ein echter Basler. Sein Baslertum erlitt in der Zürcher Fremde weder am Gehaben noch an der Sprache starke Einbußen. Die Beziehung des Wissenschafters zu Zürich war nicht gesellschaftlicher Art; außer engsten persönlichen Kontakten blieb der liebenswürdige Freund eher einsam. Gattin und Kinder, die Urgeschichte und die Studenten waren seine Welt. Zu der an Höhepunkten reichen Laufbahn von Emil Vogt gehört, daß er 1950 den dritten Congrès international des sciences préhistoriques et protohistoriques[3] in Zürich mit der ihm eigenen Souveränität und auch Eleganz als Präsident eröffnen konnte und nach einer großen Alpenexkursion für die glanzvolle Veranstaltung den verdienten Dank erhielt. In den Sitzungen des Komitees der späteren Union stellte er sich während Jahren den Problemen unserer Zeit und eines solch heterogenen Gremiums und griff dabei auch stets in aktuelle politische Auseinandersetzungen überlegt und gewichtig ein.

In einer großen Dankesschuld gegenüber dem Verstorbenen steht auch die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte. Er wurde 1928 Mitglied und galt seither als Stütze dieser Vereinigung. Die ihm von ihrer Seite vorgetragenen Probleme durchdachte er immer mit großer Gewissenhaftigkeit. Die erste Publikation der Monographienreihe «Geflechte und Gewebe der Steinzeit stammt aus seiner Feder[4].

Während Jahrzehnten hat Emil Vogt in leitender Stellung mit Vorträgen und reicher publizistischer Tätigkeit[5] dazu geholfen, seinem Fach in der Öffentlichkeit Gewicht und Resonanz zu verschaffen.

Innerhalb der Schweizer Fachleute, Ausgräber wie Dozenten, fiel Emil Vogt während langer Zeit die Rolle eines mit natürlicher Autorität ausgestatteten Mentors zu. Gelegentlich erfüllte er diese Aufgabe seinem Wesen gemäß mit Unnachgiebigkeit dort, wo es ihm sein Gerechtigkeitsempfinden gebot. Alle Kollegen aber schätzten seine Aufgeschlossenheit, mit der er sein Wissen stets zur Verfügung stellte. Eine Festschrift[6] legt Zeugnis von der großen Wertschätzung seiner Tätigkeit ab.

Emil Vogt war zur Förderung junger Menschen begabt. Er hinterläßt eine Gruppe von Studierenden in großer Betrübnis über den Verlust ihres Lehrers. Zum 60. Geburtstag gratulierten ihm seine damaligen Studenten herzlich und überreichten ihm eine humoristische Schrift, «s'goldig glai Häggeli», die er sehr zu schätzen wußte. Im vergangenen Herbst hielt er in der Akademie der Wissenschaften zu Mainz sein letztes Referat zu Fragen präziser Datierung, aus dem man spürte, wie stark ihn das Thema beschäftigte.

Der tragische Tod von Emil Vogt ist sowohl Anlaß als auch Aufforderung, zu fragen, worin das Bleibende seines Lebenswerkes besteht.

Leider können wir hier die Tätigkeit des großen Gelehrten selbst unter dem Gesichtspunkt nur einer seiner Hauptleistungen als Ausgräber nicht genügend würdigen, und doch muß hier, wo wir Emil Vogt öffentlichen Dank aussprechen dürfen, wenigstens allgemein seine Bodenforschung hervorgehoben werden. Wir wissen, daß er dazu offenkundig eine besondere Begabung besaß.

Erstling in der Grabungstätigkeit unseres Freundes war die Schalberghöhle[7]. Im Herbst 1925 sprach der damalige Studiosus philosophiae Emil Vogt im Basler Museum vor, um den Herren Doctores Paul und Fritz Sarasin und Hans Georg Stehlin einige Fundstücke vorzulegen, die er in einer Höhle in der Klus bei Aesch bei einer Sondierung gefunden hatte. Die kleine Serie enthielt unter anderem *Rhinoceros tichorhinus* und *Hyaena spelaea,* also Tierreste, welche diese Experten in Paläontologie zu Recht stutzig machten. Im Bericht heißt es: «Herr Vogt war erbötig, selbst zu graben.» Die Untersuchung fand dann ein Jahr später, im Jahre 1926, statt.

Von 1938 an rückt bereits die Jungsteinzeit in seinen Arbeitsbereich. Es erscheint eine kleine Schrift über die Horgener Kultur[8], die den ganzen Emil Vogt mit seinem breiten wissen-

[1] Viollier, David (*1876), 1904 Ass. am LM Zürich, 1913 Vizedir., 1917 Doz. für prähist. Arch., 1930 Rücktritt.

[2] Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz und ihre Chronologie. Denkschr. Schweiz. Naturf. Ges. (1930).

[3] Problems of the Neolithic and Bronze Ages in Switzerland. Actes de la IIIe Session du Congrès int. des sciences préhist. et protohist. 1950 (1953), S. 31ff. Zürich.

[4] Geflechte und Gewebe der Steinzeit. Monographie zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz. I (1937). Basel.

[5] Festschrift Emil Vogt Helvetia Antiqua, (1966), Literaturverzeichnis, S. 327ff. Zürich. Seither ist insbesondere erschienen: Urgeschichte Zürichs, in: Zürich von der Urzeit zum Mittelalter, Zürich (1971).

[6] Siehe Anm. 5.

[7] Die paläolithische Station am Schalbergfelsen (Klus bei Aesch, Kanton Basel-Land). Denkschr. Schweiz. Naturf. Ges. (1936).

[8] Horgener Kultur, Seine-Oise-Marne-Kultur und nordische Steinkisten. ASA 40 (1938), 1ff.

schaftlichen Horizont erkennen läßt, mit den ihm eigenen prägnanten und zuweilen auch scharfen Formulierungen. Unter einem anspruchslosen Titel verbarg sich damals schon ein für das Neolithikum der Schweiz gewichtiger Aufsatz. Im Mittelpunkt seiner Beschäftigung mit dieser Epoche stand ihre Chronologie[9]. In die vordem äußerst unübersichtliche Abfolge der Kulturen brachte er eine klare Ordnung. Seine diesbezüglichen Publikationen und diejenigen seiner Schüler wurden für die Urgeschichte der Schweiz zu Standardwerken und fanden weites Ansehen. Hier tritt uns das, was die wissenschaftliche Tätigkeit von Emil Vogt auszeichnet, besonders deutlich vor Augen: eine umfassende Kenntnis der Materie und kritische Verarbeitung der Literatur. Zur Klarheit seiner Begriffe kommen seine strenge Logik und die ihn stets kennzeichnende Verbindung von Differenziertheit und dennoch verständlicher Darstellung.

Bei den Grabungen war er gleicherweise auf Präzision bedacht und führte die großen Untersuchungen Egolzwil[10], Cazis[11] und zur Stadtarchäologie Zürichs[12] mit seltener Hingabe und Ausdauer durch.

In seiner Grabungsära ist in der Urgeschichte Entscheidendes geschehen. Die Naturwissenschaften rückten in den Bereich der Forschung und trugen neues Wissen vor allem zur Kenntnis der Kulturschichten bei. Wir denken an die Bestimmungen des Blütenstaubs und die atomphysikalische Analyse des Kohlenstoffs wie auch an andere um die Mitte unseres Jahrhunderts begründete Wissenszweige. Schon 1950 knüpfte Emil Vogt Beziehungen zum Moorlaboratorium des dänischen Nationalmuseums in Kopenhagen an und bat dessen Leiter, Professor J. Troels-Smith, die in Nordeuropa entwickelten Arbeitsmethoden der Pollenanalyse an einem schweizerischen Objekt, nämlich in Egolzwil[13], anzuwenden. In den ersten, vorläufigen Schlußfolgerungen schreibt der Ausgräber: «Treten wir unvoreingenommen an den archäologischen Befund heran, so müssen wir zur Vorstellung der ebenerdigen Siedlung gelangen[14].» Die endgültige Klarstellung der von Ferdinand Keller[15] als Pfahlbauten bezeichneten Seeufersiedlungen als Wohnplätze auf feuchten Böden oder Steinzeitdörfer auf Strandplatten unserer Seen erschien 1954[16] aus Anlaß des Hundertjahrjubiläums der Entdeckung der Pfahlbauten und darf als ein wissenschaftliches Ereignis angesehen werden. Eine maßgebliche Rolle spielte dabei die hübsche gelbblühende Sumpfdotterblume, *Caltha palustris,* welche Feuchtböden auf Seekreide ökologisch anzeigt. Immer wieder fesselte den Ausgräber der Fragenkomplex des Neolithikums. Im Jahre 1966 führte er die letzte Grabung in den Steinzeitsiedlungen des Wauwiler Mooses durch. Es handelte sich um einen Wohnplatz im Komplex Egolzwil[17], der von den anderen Siedlungen isoliert und ganz in Seekreide eingelagert war. Wiederum waren Herdstellen, teilweise unmittelbar auf der schwach bewachsenen Oberfläche liegend, beweiskräftig für eine ebenerdige Siedlung, und zwar für das vielleicht älteste, zudem kurzfristige Dorf. Wir glauben, daß diese letzte Steinzeitgrabung Vogts in der Forschung noch eine besonders wichtige Stellung einnehmen wird.

Zu einem Hauptengagement von Emil Vogt wurde die alpine Urgeschichte[18]; dessen unmittelbarer Ausdruck waren seine Grabungen in der bronzezeitlichen Höhensiedlung Cresta bei Cazis[19] im bündnerischen Domleschg. Die in dreizehn Kampagnen von 1947 bis 1970 dort erarbeiteten Resultate prägen grundlegend das Bild eines wesentlichen Ausschnittes alpiner Verhältnisse dieser Epoche. Ein unbestrittenes Verdienst besteht hier vor allem einmal darin, daß er diese ungewöhnlich schwierige Fundstelle mit ihrer großen und fast einmaligen Schichtenfolge zum Gegenstand ausgiebiger und gewohnt sorgfältiger Forschung machte.

Es gibt kaum eine Epoche der schweizerischen Urgeschichte, die unserem Verständnis, besonders in chronologischer Hinsicht, solche Schwierigkeiten entgegensetzt wie die mittlere Bronzezeit, also die Zeit kurz nach der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. Nur schwer will es gelingen, ihre Funde in feinere Unterstufen zu klassieren. In dieser Zeit bilden flachste Grabhügel die normale Form der Gräber. Mit seinen genauen Untersuchungen solcher Hügel in Weiningen[20] im Kanton Zürich im Jahre 1946 vermochte Emil Vogt unsere Vorstellungen vom Bestattungsbrauch dieser Zeit in der Schweiz zu präzisieren. Er nahm an, daß es sich um Familien- oder Sippengrabstätten handle, und fand überlange Grabgruben, wohl mit der Verwendung von Baumsärgen zusammenhängend. Von Interesse war dann der Nachweis ihrer mehrfachen Belegung; damit war erklärt, warum die Zahl der Grabmonumente nicht der Zahl der Toten entspricht. Wo Knochenreste fehlten, versuchte der Ausgräber mit der Phosphatmethode weiterzukommen. Tatsächlich ließen sich die Stellen, wo ehedem eine Bestattung lag, durch den Nachweis eines höheren Phosphatgehaltes gegenüber dem umgebenden Terrain ermitteln.

Sein Interesse an der Stadtgeschichte Zürichs bezeugte Emil Vogt mit drei wesentlichen Untersuchungen. So liegen auf der Linie der Stadtarchäologie die Grabungen auf dem Lindenhof,

[9] Zum schweizerischen Neolithikum. Germania 18, 1934, 89ff. – Neues zur Horgener Kultur. Germania 30, 1952, 158ff. – Die Herkunft der Michelsberger Kultur. Acta Archaeologica 24 (1953), 174ff. Kopenhagen. – Die Kulturen der jüngeren Steinzeit der Schweiz. Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 1 (1955), 27ff. – Der Stand der neolithischen Forschung in der Schweiz (1960). L'Europe à la fin de l'âge de la pierre. Actes du Symposium consacré aux problèmes du Néolothique européen (1959). Prague. – Der Stand der neolithischen Forschung in der Schweiz. JbSGU 51, 1964, 7ff. – Atlas der Schweiz. Geschichte I: Urzeit (1968). Wabern-Bern.

[10] Bericht über die Ausgrabung in der neolithischen Ufersiedlung Egolzwil 4 im Jahre 1962. Ur-Schweiz 26, 1962, 25ff. – Bericht über die Ausgrabung in der neolithischen Ufersiedlung Egolzwil 4 im Jahre 1962. Heimatkunde des Wiggertales 23, 1963, 5ff.

[11] Die Gliederung der schweizerischen Frühbronzezeit. Festschrift für O. Tschumi (1948), S. 53ff. Frauenfeld. – Die Bronzezeit der Schweiz im Überblick. Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 2 (1956), 1ff. Zürich. – Die mittlere Bronzezeit der Schweiz. Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 2 (1956), 11ff. Zürich.

[12] Siehe Anm. 21.

[13] Troels-Smith, J.: Pollenanalytische Untersuchungen zu einigen schweizerischen Pfahlbauproblemen. Das Pfahlbau-Problem (1954). Schaffhausen.

[14] Das steinzeitliche Uferdorf Egolzwil 3 (Kanton Luzern). ZAK 12, 1951, 214.

[15] Ferdinand Keller. Fueter, E.: Große Schweizer Forscher (1939).

[16] Pfahlbaustudien. Das Pfahlbauproblem. Monographien der SGU (1954), S. 119ff. – Swiss Pile-dwellings. Antiquity 31, 1957, 68ff.

[17] Hinweis: Die Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz II: Die Jüngere Steinzeit, Kap. Siedlungswesen (1970), S. 157.

[18] Nur hingewiesen sei auf: Die Ausgrabungen auf dem Lutzengüetle bei Eschen. Jb. d. Hist. Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 45, 1945, 151ff.

[19] Die Gliederung der schweizerischen Frühbronzezeit. Festschrift für O. Tschumi (1948), S. 53ff. Frauenfeld. – Die Bronzezeit der Schweiz im Überblick. Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 2 (1956), 1ff. Zürich. – Die mittlere Bronzezeit der Schweiz. Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 2 (1956), 11ff.

[20] Die bronzezeitlichen Grabhügel von Weiningen (Kanton Zürich). ZAK 10, 1948, 28ff.

in der Wasserkirche und im Fraumünster. Dabei vertrat er die Ansicht, daß das Tätigkeitsfeld des Archäologen der Frühgeschichte keineswegs von dem des Fachmanns mittelalterlicher Geschichte getrennt werden könne. Mit den im Jahre 1938 abgetieften 121 Grabungsschnitten auf dem Lindenhof[21] brachte er den Beweis, daß Zürich keine keltische Siedlung an dieser Stelle besaß, sondern seinen Kern der Besetzung des Lindenhofs durch römisches Militär verdankt, an die sich dann ein ziviler Wohnkomplex anschloß. Seit diesen Forschungen darf wohl das Jahr 15 v. Chr. als Gründungsdatum der Stadt Zürich angesehen werden. Auch die Fragen der mittelalterlichen Siedlungsgeschichte und -kontinuität Zürichs fesselten Emil Vogt bei den Untersuchungen auf dem Lindenhof. Er konnte eindeutig den Pfalzcharakter der weiteren Bauten feststellen.

Bei seinen Ausgrabungen in der Wasserkirche[22] im Winter 1940/41 erprobte Emil Vogt die Methode prähistorisch-römischer Grabungstechnik an einem rein mittelalterlichen Bauwerk, um zu zeigen, welcher Gewinn sich dem Historiker aus solcher Arbeit ergibt. Die Resultate haben überrascht, doch mehr als den Hinweis zu geben, daß ein bedeutender romanischer Kirchenbau entdeckt wurde, ist mir hier versagt.

Auch die Grabungen im Fraumünsterareal[23] waren für die Baugeschichte dieser Kirche ergiebig. Hier stellte Emil Vogt sich die Aufgabe, diese Baugeschichte mit einem Minimum an Eingriffen in die heutige Kirche so weit wie möglich abzuklären. Nahezu alle zeichnerischen Aufnahmen im Innern des Fraumünsters stammen aus seiner Hand. Bei seinen Ausgrabungen spielte für ihn die Interpretation der urkundlichen Überlieferung mit ihren Daten zunächst keine Rolle. Er arbeitete unabhängig davon wie bei einem namenlosen prähistorischen Objekt mit dem alleinigen Ziel eines sachlichen Resultates.

Der kritische Beurteiler Emil Vogt schuf für uns das Idealbild eines Prähistorikers. Es genügt nicht, zu sagen, er sei ein guter Urgeschichtler gewesen, ein vorbildlicher Museumsmann und ein ausgezeichneter Dozent. Das Einmalige bei ihm lag in der Verbindung dieser Eigenschaften mit seiner Persönlichkeit. Disziplin und die bei Grabungen notwendige Fähigkeit zur Begeisterung der Mitarbeiter kennzeichneten seinen Weg als Archäologe. So vermochte er auch als Ausgräber in Zürich eine «Vogt-Schule» zu schaffen. Viele von uns sind denn auch in der Ausgrabungstechnik von diesem Meister geschult worden.

Wir gedenken dankbar des Verstorbenen als des Fachmanns der Urgeschichte von internationaler Bedeutung, als des Lehrers und als eines liebenswerten Menschen. Alle, die ihn kannten, verehrten ihn. Walter Ulrich Guyan

[21] Die Ausgrabungen auf dem Lindenhof in Zürich. Jb. SLM 1937, 57ff. – Der Lindenhof in Zürich (1948). Zürich.

[22] Herter, H.: Wasserkirche und Helmhaus. Baugeschichte (1943). Zürich.

[23] Zur Baugeschichte des Fraumünsters in Zürich. ZAK 19, 1959, 133ff.

Bei seinem Hinschied hatte Emil Vogt die nachstehenden Veröffentlichungen in Vorbereitung: Der keltische Goldschatz aus Erstfeld. Die jungsteinzeitliche Ufersiedlung Egolzwil 4. Die bronzezeitliche Höhensiedlung Cresta bei Cazis. Frühgeschichtliche Befestigungsanlage auf der Sissacher Fluh BL. Frühgeschichtliche Befestigungsanlage auf dem Burgerrain BL.